

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 12  
  
**Artikel:** Franz Niklaus König (1765-1832)  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637105>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

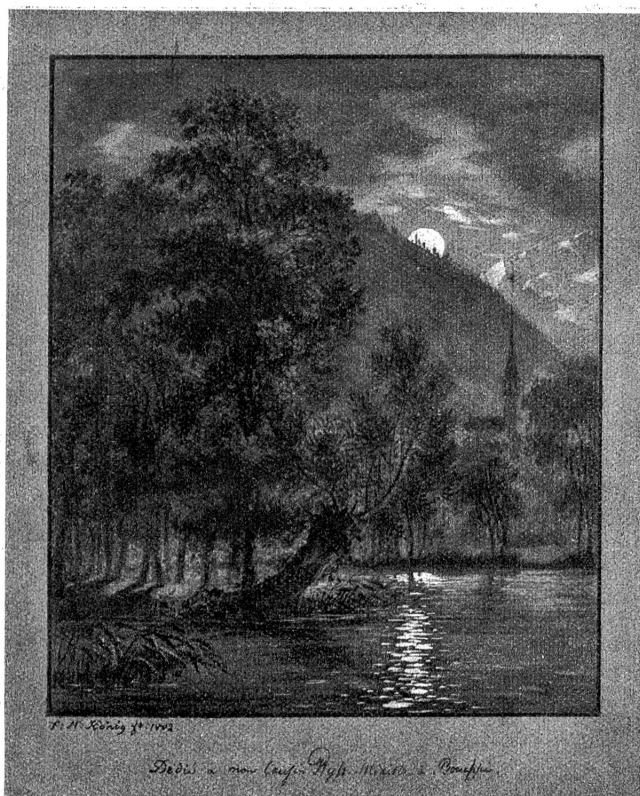
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



F. N. König (1765—1832). Interlaken bei Mondschein. (Kunstmuseum.)

Wiederkehr als ein Zeichen nahm. Anfang und Ende! dachte sie: Dazwischen hat sich mein Glück ausgebreitet, das ich nun zu bezahlen gehe!

An diesem Mittag hatten sie ein Gespräch miteinander, das immer noch einsilbig war, darin aber jedes Wort auf das Gleiche zielte, so zart oder unverhüllt es heraus kam. Und als der Gediger bald wieder hinunter fuhr, weil es nach ihm telephoniert hatte, war der Beschluß abgeprochen, der gleichsam nur noch auf die Worte wartend bereit gewesen war, daß Margherita am andern Tag an den Genfersee fahren sollte, und er wollte sie nach Luzern an den Zug bringen. (Fortsetzung folgt.)

### Karfreitag auf Capri.

Auch über das Leben und die Sonnenfarben von Capri senkt sich ein Schleier der Trauer, wenn der Tag naht, der aller Welt heilig ist. Das Geld der reifen Zitronen leuchtet nicht so stark wie sonst aus den dunklen Hainen und die wuchernden blühenden Glnzinien haben einen seltsamen süßlichen Grabesgeruch.

Das Meer ist unruhig wie das Wesen einer trauernden Seele. Heute fährt niemand zur Blauen Grotte, die Boote liegen kieloben im Sand. Ein alter Fischeraberglaube: wer am Karfreitag das Meer verlegt mit Rieses Schneide, pflügt Blut auf fürs kommende Jahr.

Die Männer stehen mit frischen weißen Hemden angetan in weiten, blauen Hosen auf der Piazza umher. Sie sind ohne Fröhlichkeit und ohne Zorn, wie sonst wohl, wenn sie feiern. Sie kommen vom Dom, wo auf großen Tischen, die mit schönen handgearbeiteten Spitzentüchern überdeckt sind, frische Brote und Weizenähren liegen.

Die Frauen sind vor den Häusern tätig. An alle Fenster, in allen Vorgärten stellen und hängen sie bunte Lichter auf, breiten Teppiche über Stufen und Bänke, flechten Blumengewinde zum Schmud. Wenn sie fertig sind, am späten Nachmittag, ist es schwer, durch die schmale Gasse, die zur Bunta Tragara läuft, hindurchzugehen. Sie ist so ernst geworden, die sonst voller Worte und Wäsche ist, schweigsam, wie die Piazza, die einem ernststen Leichenraum gleicht.

Abends ist dann keiner mehr zu Hause. Selbst die Kranken und die Kleinen sind im Dom oder auf der großen Domtreppe, die den schönen Blick auf die Grande Marina gestattet. Sie beten und warten, bis die Sonne hinter Ischia ins Meer gesunken ist und faden dann die tausend kleinen bunten Lichter an.

Und die Menschen ordnen sich zu einer langen Prozession. Eine Musikkapelle bildet deren Spitze, die zu feierlichem Schritt uralte, kanonartige Weisen spielt, die man sonst nirgends zu hören bekommt. Und dahinter folgen alle, die Männer, Frauen und Kinder in dunklen Gewändern und südländischen, schwarzen Spitzschleiern über den Haaren. Sie tragen alle Lichter an langen Stäbchen und ihre Köpfe sind im Gebet geneigt, süß umspielt vom Licht und von den Schleiern. Unendlich süße Madonnen, unendlich schmerzvolle Gebete!

Auf den Schultern schlanker junger Burischen schwebt ein Bildwerk, begleitet von schwebenden Fackeln. Ein Christus, aus vielen Wunden blutend, liegt auf der Totenbahre. Die Bildnerei ist ergreifend schön. Sie sagen, daß es das schönste Schnitzwerk sei, das am Mittelmeer zu sehen ist. Unvergänglich wird mir immer das Haupt des Toten bleiben: Süßer Schmerz, süßer Triumph.

So wiederholt das Volk von Capri alljährlich den Zug nach der Kreuzabnahme. Durch die Gassen und Gäßchen geht die traurige Fahrt und endet wiederum in der Gruft des Domes. Ringsum das Schweigen des Abends, die Trauer der Natur! Kein lauter Ruf, kein weher Schrei, keine Glocke ertönt. Die Glocken sind in Rom zur neuen Weihe, so sagt das Volk. —

Eine Straße öffnet sich zum Golf. Ueber ihn hinweg sieht man an allen Hängen Lichterprozessionen sich bewegen. Drüben in Neapel, unten in Sorrent. Am Hang des Beluv. Seltsame Nacht!

Wehmütiges Lied, das sie sangen und das mir noch heute im Ohr tönt!

Das Meer weint gegen die Felsen ...

Auf dem stillen Heimgang treffe ich auf einen Landsmann. Maler, Dichter, ein Mensch, der aus der Heimat floh, die sich schwer an ihm veründigt hatte. Ein stiller und mutloser Mensch.

„Sie haben Ihn wirklich zu Grabe getragen“, flüsterte er mir zu und ging vorüber.

„Aber Er wird auferstehen!“ rufe ich ihm noch nach.

Ob er den Glauben an die Auferstehung hier ebenso finden wird, wie er heute den des Todes gefunden hat?

Waldo Man.

### Franz Niklaus König (1765—1832).

Zu seinem 100. Todestage am 27. März.

Der Berner Maler F. N. König ist ein Beispiel dafür, daß nicht notwendigerweise Genialität im Spiele sein muß, wenn ein Künstler der Nachwelt über eine Jahrhundertspanne hinaus in gutem Gedächtnis bleibt. Es kann auch Fleiß und Geschicklichkeit im Auffinden zügiger Themen, es können handwerkliche Sicherheit und guter Geschmack den Ausschlag geben. Bei König wie bei den andern Berner Kleinmeistern, bei Aberli, Freudenberger, Rietter, den beiden

Lory, bei Biedermann, Lafon, Weibel und wie sie alle heißen, trifft dies sicher zu. Bei F. N. König kommt noch ein weiteres, jedenfalls sehr gewichtiges Moment hinzu: der Mann hat seinen Zeitgenossen durch sein Persönliches, durch seine Zugriffsigkeit, seine Tatkraft, seine gewandte Art mit den Leuten zu verkehren und zwar mit Leuten aus allen Ständen, vom Oberländer Sennen bis zur fremden fürstlichen Durchlaucht, imponiert und einen nachhaltigen Eindruck gemacht. Dieser persönliche Eindruck hat sich auf sein Werk übertragen und hat diesem eine gesteigerte Wertschätzung eingebracht, die sich bis in unsere Tage erhalten hat.

F. N. König ist 1765 als Sohn eines Glasmalers in Bern geboren. Der Vater war kein großer Künstler und die heikleren Aufträge, wie das Malen von Wappen auf Staatskarossen, von Bären auf obrigkeitliche Verbote und dergleichen besorgte jeweils ein kunstgewandter Meistergeselle. Just um in Zukunft solch einen kostspieligen Mitarbeiter entbehren zu können, mußte Klaus, das zweitälteste von den fünf Kindern, das väterliche Handwerk erlernen. F. N. König kam zu den Malern Woher, Vater und Sohn, später zu Sigmund Freudenberger in die Lehre. Er zeigte schon damals Fleiß und Geschick in der Ausführung von künstlerischen Aufgaben. Aber dann nahm ihn der Militärdienst so sehr in Anspruch, daß er darob seine Kunst fast ganz vergaß. Er wurde Offizier, was damals für einen Bürgerlichen keine so selbstverständliche Sache war, aber eben Zeugnis ablegt für seine persönlichen Qualitäten.

Mit 21 Jahren heiratete er, und nun begann für ihn eine Lebensarbeit, die in ihrem Ausmaß und ihrer Pflichttreue auf seine Mitbürger wieder großen Eindruck gemacht haben muß. Nicht weniger als neunzehn Kinder wuchsen ihm und seiner Frau, einer geborenen Maria Magdalena Wyl, in langer glücklicher Ehe ins Haus. Wir Neu-

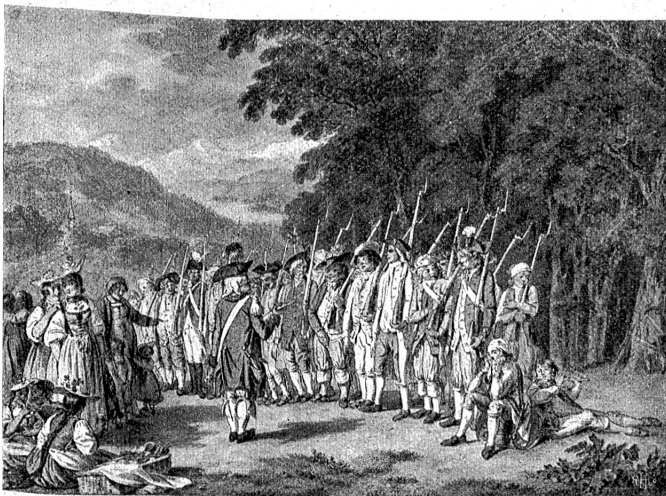


S. N. König: Landsturm vom Grauholz.

tige können uns nicht vorstellen, wie es dem Manne möglich war, für so viele Mäuler mit Stift und Pinsel das nötige Brot zu verdienen. Allerdings muß man wissen, daß 15 von den 19 Kindern vor ihm, dem Vater, das Zeitliche segneten; 15 Särge und Sarglein mußte er auf den Kirchhof begleiten; aber auch das gehört mit zu seinem Lebenswerk. Wie viele seiner Hoffnungen legte er nicht mit ihnen ins Grab! Seine größte Vaterhoffnung, sein Vetter, Georg Rudolf, geboren 1796, gestorben 1815, brachte ihm auch die größte Enttäuschung. Er hatte ihn Maler werden lassen und zu seiner Ausbildung keine Aufwendung gescheut. Und bereits hatte der junge König in Bern und Paris gute Proben seines Talent abgelegt. Da verwickelte sich der erst achtzehnjährige in politische Händel (Oberländer Unruhen 1814), sehr zum Verdruss seines Vaters, der sich mit den damaligen Regenten gut stellte, und wurde zu zwei Jahren „Spinnstube“ im Berner Bürgerhospital verurteilt. Nachdem er 11 seiner Unglücksgefährten porträtiert und als er sein eigenes Bildnis in Angriff nehmen wollte, wurde er krank und starb, kaum daß ihn der Vater zur Pflege freigekommen hatte. Dies sei vom Erleben unseres Künstlers vorweggenommen.

Wenige Jahre nach seiner Verheiratung hatte F. N. König das väterliche Geschäft aufgegeben, um sich der freien Kunst zu widmen. Die beruflichen Erfolge der damals für den aufblühenden Fremdenverkehr wirkenden Künstler Freudenberger, Lafon, Rieter und Biedermann, denen er sich angeschlossen hatte, mögen ihn zu diesem Schritte ermuntert haben. Er machte sich durch Herausgabe seiner „Schweizertrachten“ und der vier Blätter „Kiltgang“, „Abendsitz“, „Hochzeit“ und „Kinds- taufe“, Blätter, die heute noch beliebt sind und immer neue Auflagen erleben, vorteilhaft bekannt. Als Reminiszenz seiner Militärzeit kann neben Jura- Landschaften aus der Grenzbesatzungszeit (1791) die köstliche „Trümmusterung“ (gezeichnet 1789 und lithographiert 1825) gelten.

Das Kriegsjahr 1798 sah ihn als Artilleriehauptmann mit vielbeachtetem Geschick den Rückzug seiner Batterie von Luzern nach Solothurn durch-



S. N. König: Trümmusterung 1797. (Aus dem Künstlerbuch.)





F. N. König: Die Appenzellerin (Transparentbild).



F. N. König: Die Blumenhändlerin (Transparentbild).

führen. Der Schriftsteller Jakob Frey nahm aus dieser Lebensperiode des Künstlers Anlaß, ihn zur Romanfigur (Seld in der Erzählung „Die Waise von Holligen“) umzugestalten. In Wirklichkeit hatten die Kriegs- und nachfolgenden Krisenzeiten in Bern dem Künstler den Existenzboden unter den Füßen weggezogen, so daß er mit seiner Familie nach Unterseen übersiedeln mußte, wo vom nahen Fremdenzentrum Interlaken her größere Verdienstmöglichkeiten winkten. Hier entstanden während seines 11jährigen Aufenthaltes die besten seiner Arbeiten. Er leitete damals die Propaganda des von Schultheiß von Mülinen inszenierten ersten Unspunners Hirtenfestes (1801) und begleitete während dieser Zeit den König Friedrich von Württemberg auf seiner Berner Oberland Reise. Das brachte ihm Bestellungen des Königs ein und die Bilder, die er dann in der Folge nach Stuttgart senden konnte, begründeten seinen Ruf in Deutschland. Bald darauf erhielt er den Besuch der berühmten Pariser Malerin Vigée Le Brun, die ihm als Dank für seine liebenswürdige Führung ihr Selbstporträt schenkte.

Die Jahre später wegen der politischen Wirren in Europa einsetzende Krise im Oberländer Fremdenverkehr veranlaßte ihn wieder zur Rückkehr in die Vaterstadt, wo ihn sorgenvolle Jahre erwarteten. Diese mageren Zeiten ließen ihn zu allerlei Beschäftigungen greifen. Er gab Zeichenunterricht, schrieb einen Führer durch das Berner Oberland und malte Lampenschirme. Diese Kunstübung brachte ihn auf die Idee, lichtdurchscheinende Bilder anzufertigen und gegen ein Eintrittsgeld zu zeigen.<sup>\*)</sup> Es war das Prinzip des Kuriositätenkabinetts und des Guckkastens, aus dem sich das heutige Kino entwickelt hat, in origineller Neuanwendung zugunsten der notleidenden Kunst.

Der ungeahnte Erfolg, den ihm dieses Transparentbilder-Kabinett einbrachte, veranlaßte ihn zu einer Schaureise durch die Ostschweiz und durch Deutschland. Er besuchte

mit seinem „Diaphanorama“ Zürich, Winterthur und St. Gallen, fuhr dann im Winter 1816 mit zwei Schlitten, begleitet von seinem Sohn, nach München, dann über Augsburg, Nürnberg, Bamberg nach Frankfurt a. M. und an den Württembergischen Hof nach Ludwigsburg, um dann nach monatelanger Abwesenheit über Schaffhausen wieder die Heimat zu gewinnen. Überall, bis in die höchsten Gesellschaftskreise, hatte er mit seinen Bildern Beifall und klingenden Erfolg gefunden. Darum unternahm er im Winter 1819/20 eine zweite Deutschlandreise, die ihn u. a. auch nach Weimar und zu „Minister“ Goethe führte. Dieser empfing ihn huldvoll und bezeugte Gefallen an seinen Bildern. Es traf sich, daß beider Todestag auf daselbe Jahr 1832 und fast auch auf dieselbe Woche fiel.

Diese Deutschlandreisen waren die letzten großen Erfolge seines Künstlerlebens gewesen. Er wurde mit einsetzendem Alter schwerhörig und im Winter 1831 von einer schweren Krankheit heimgesucht, an der er am 27. März 1832 dann starb.

F. N. König war ein außerordentlich vielseitiger Künstler. Er malte in Öl, Aquarell und Gouache, zeichnete mit Bleistift, Feder und Kreide; er schuf eine lange Reihe von Bildnissen, von Landschaften und Genrebildchen, brachte ihrer auch eine große Zahl mit der Raddirnadel und in Aquatinta auf Kupfer. Seine Blätter sind heute noch gesucht im Kunsthandel und erzielen hohe Preise.

Was der Kunstkenner an F. N. Königs Werken schätzt, ist der sichere Blick für das malerisch wirksame Sujet, die geschickte, geschmackvolle und lebenswürdige Komposition und die überaus fleißige und gewissenhafte Durchführung der Darstellungstechnik, die damals einzig möglich war und auch heute noch sympathisch berührt, wiewohl die Kunstentwicklung längst zu einer vertiefteren Auffassung von künstlerischer Darstellung geschritten ist.

Das Berner Kunstmuseum besitzt von Königs Werken das große Ölbild „Staubbad im Lauterbrunnental“ und drei kleinere Oberländer Landschaften, ferner sein Selbstporträt im Stich von H. Meyer reproduziert und eine Sammlung von ca. 100 Stichen und Handzeichnungen. H. B.

<sup>\*)</sup> Das Berner Kunstmuseum zeigte vor 10 Jahren in einer eigens erstellten Dunkelkammer seinen reichen Besitz an solchen Transparentbildern aus dem Nachlaß des Künstlers. (Man vergleiche den Aufsatz hierüber im Jahrgang 1922 dieses Blattes.)